



Wenn ich auf meinen GCL- und Exerzitienweg zurückschaue, hat die Erfahrung von Weite und Universalität für mein Leben sicherlich eine besondere Rolle gespielt. Schon in jungen Jahren habe ich erleben können, wie die Begegnung mit Menschen aus verschiedenen Ländern in mir etwas von Gottes Gegenwart mitten unter uns ins Schwingen bringt. Besonders erinnere ich mich an mein erstes Welttreffen in Loyola, an dem ich 1986 gemeinsam mit Willi Lambert SJ und Wolfgang Schmusch als Delegierte der GCL in Deutschland teilnehmen durfte. Die Vielfalt der Kulturen und Sprachen, der sozialen und kirchlichen Realitäten, denen ich dort begegnet bin, hat mich ebenso fasziniert wie die Erfahrung, dass uns trotz aller Verschiedenheit die gemeinsame Verwurzeltheit in der ignatianischen Spiritualität verband und es möglich machte, sich auf einen gemeinsamen Unterscheidungs- und Entscheidungsweg zu machen. Meine ganz persönliche „Frucht“ war damals eine Bestätigung, dass ich in der GCL auf dem für mich richtigen Weg bin: wenn diese Gemeinschaft eine solche Einheit in Vielfalt leben kann, wie ich sie in Loyola erfahren hatte, dann ist in ihr auch Platz für mich.

Dem GCL-Welttreffen folgte ein Jahr später eine erste Reise auf die Philippinen, ermöglicht durch die Partnerschaft unserer beiden Nationalgemeinschaften. Auf dem Boden der Verbundenheit innerhalb der GCL konnte ich es wagen, mich neben der Faszination eines so anderen Landes, einer anderen Kultur, auch auf das „Fremdsein“ einzulassen:

- die krassen Gegensätze zwischen Armut und Reichtum – ein Reichtum, der oft viel offensichtlicher war als bei uns,
- die so andere politische Situation – kurz nach dem Sturz von Präsident Marcos und der „people’s power revolution“,
- die eigene historische Entwicklung – kolonialisiert durch die Spanier (und deshalb katholisch), im 2. Weltkrieg besetzt durch die Japaner – und dann immer mehr unter dem Einfluss der USA,

- eine in manchem irritierende Frömmigkeit mit religiösen Darstellungen im Nazarener-Stil statt der erwarteten „Inkulturation“ zentraler Motive unseres Glaubens.

Immer wieder mit meinem „Fremdsein“ konfrontiert, durfte ich auch erfahren, wie dank der Menschen, die mich einließen in ihr Leben und mich begleiteten, gleichzeitig Nähe und Vertrautheit wuchsen – und eine tiefe Dankbarkeit dafür, diese Erfahrungen machen zu dürfen.

Auf dem Weg der Exerzitien durfte ich dann erfahren, wie ER mich einlädt, mich mit IHM auf die einzulassen, „die ... auf dem Angesicht der Erde in so großer Verschiedenheit leben ...: die einen weiß und die anderen schwarz; die einen in Frieden und andere im Krieg.“ (Exerzitienbuch 106)

Diese Einladung, mit den „drei göttlichen Personen die ganze Fläche oder Rundung der ganzen Welt voller Menschen“ (EB 102) anzuschauen, hat mich tief berührt – und tut es immer wieder. Was mir dabei immer wichtiger geworden ist, ist Gottes Einladung, mit IHM auf diese Welt schauen, wie sie ist. An Seiner Seite kann ich mich – Schritt für Schritt – einlassen auf die Realität, in der wir Menschen leben. Von IHM darf ich mir die Augen – und das Herz – öffnen lassen für Licht und Schatten, für Not und Freude, für Gewalt und Bemühungen um Frieden und Gerechtigkeit, statt nur zu sehen, was ich sehen möchte.

In den vergangenen 30 Jahren war ich durch meine berufliche Tätigkeit in der Beratung kirchlicher Medien v.a. in Lateinamerika und Asien viel unterwegs – und ich hatte die Chance, nicht in den großen Städten bleiben zu müssen oder nur touristische Ziele kennenzulernen. Stattdessen traf ich „kleine Leute“, die oft mehr recht als schlecht für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten, die aber mit großem Engagement Radioprogramme gestalteten, um sich über Gesundheitsvorsorge und eine nachhaltige Landwirtschaft auszutauschen, für das Recht auf Information einzutreten, aber auch um die eigene indigene Kultur

zu pflegen und musikalische Traditionen lebendig zu halten. Ich kam in Myanmar mit Katholiken ins Gespräch, die als Nicht-Buddhisten lange Zeit als Bürger zweiter Klasse galten, sich aber ihrer christlichen Mitverantwortung für die Demokratisierung des Landes bewusst sind und sich deshalb zu Wort melden und für den gesellschaftlichen Dialog eintreten. Oder der Mann, ein einfacher Bauer mit Strohhut, der mich am 20. Todestag von Bischof Oscar A. Romero in der Kirche von Romeros Geburtsort ansprach, ich möge ihn doch mit nach Europa nehmen. Als ich erwiderte, dass das leider nicht möglich sei, bat er mich, wenigstens ein Foto von ihm zu machen und das mitzunehmen. Dieses Zusammentreffen ist mir bis heute vor Augen.

Viele Begegnungen gehen mir immer wieder nach – auch im Bewusstsein, dass ich sie mit IHM an meiner Seite leben durfte – oder noch besser: ich an Seiner Seite. Und ich ahne Gott in der Gnade, von Bedrängnis, Leid und Schmerz auch des fernen Nächsten berührt zu werden und darin IHN zu entdecken. In Besuchen vor Ort habe ich mich immer wieder gefragt: Könnte ich diese Armut und die alltägliche Gewalt ertragen, ohne zu resignieren? Wie bewahren die Menschen, denen ich begegnen durfte, in ihrem alltäglichen Kampf ums Überleben ihren Lebensmut? Und ich werde angerührt und beschämt von den vielen kleinen Schritten, mit denen sie versuchen, ihren Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen, von den Zeichen der Solidarität untereinander und der Fähigkeit zu feiern und sich miteinander zu freuen ... Zeichen SEINER Gegenwart und SEINES Reiches mitten unter uns.

Mit IHM an meiner Seite darf ich es wagen, mich der Komplexität der Welt zu stellen, statt auf vielerlei Weise doch zu versuchen, „einfache“ Antworten zu finden. Wie oft werden wir überwältigt von den Fragen und Nöten, mit denen Menschen in unserer Welt konfrontiert sind. Ihnen gegenüber stehen eine Fülle von Standpunkten und Sichtweisen, die sich nicht

leicht in „richtig“ oder „falsch“ einordnen lassen. Wie gehe ich mit dieser Komplexität um? Laufe ich Gefahr, die Augen und Ohren zu verschließen oder gar zu resignieren? Oder ziehe ich mich zurück auf bestimmte Positionen, die mir helfen, die Komplexität mancher Situationen irgendwie zu bewältigen?

In seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ fordert uns Papst Franziskus auf, diese Komplexität der Welt zuzulassen – und dies im vollen Bewusstsein, dass ich nur den einen oder anderen Baustein beitragen kann, dass Gottes Reich unter uns immer mehr Realität werden kann. Dazu ein Gedanke aus „Evangelii Gaudium“, der ermutigen will, das Ganze – örtlich und zeitlich verstanden – im Blick zu behalten:

„Man muss die globale Dimension achten, um nicht in die alltägliche Kleinigkeit zu fallen. Zugleich ist es nicht angebracht, das, was ortsgebunden ist und uns mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität bleiben lässt, aus dem Auge zu verlieren.“ (EG 234)  
 „Das Ganze ist mehr als der Teil, und es ist auch mehr als ihre einfache Summe. Man darf sich also nicht zu sehr in Fragen verbeißen, die begrenzte Sondersituationen betreffen, sondern muss immer den Blick ausweiten, um ein größeres Gut zu erkennen, das uns allen Nutzen bringt. Das darf allerdings nicht den Charakter einer Flucht oder einer Entwurzelung haben. Es ist notwendig, die Wurzeln in den fruchtbaren Boden zu senken und in die Geschichte des eigenen Ortes, die ein Geschenk Gottes ist. Man arbeitet im Kleinen, mit dem, was in der Nähe ist, jedoch mit einer weiteren Perspektive. Ebenso geschieht es mit einem Menschen, der seine persönliche Eigenheit bewahrt und seine Identität nicht verbirgt, wenn er sich von ganzem Herzen in eine Gemeinschaft einfügt: Er gibt sich nicht auf, sondern empfängt immer neue Anregungen für seine eigene Entwicklung. Es ist weder die globale Sphäre, die vernichtet, noch die isolierte Besonderheit, die unfruchtbar macht.“ (EG 235)

Verwurzelt in der Situation, in die mich Gott hingestellt hat, das größere Ganze im Blick und im Herzen behalten: Das gehört sicherlich zu den großen Herausforderungen unseres Alltags. Uns einsetzen für das, was mir hier und heute anvertraut ist – und doch wissend, dass dies nur ein Mosaikstein ist und ich mich immer wieder um das Bewusstsein bemühen soll, dass das Ganze weiter und größer und umfassender ist als ich es jetzt erkennen kann. Beides greift ineinander. Im Blick auf das Evangelium schreibt Franziskus: „Die Frohe Botschaft ist die Freude eines Vaters, der nicht will, dass auch nur einer seiner Kleinen verloren geht. [...] Das Evangelium besitzt ein ihm innewohnendes Kriterium der Vollständigkeit: Es hört nicht auf, Frohe Botschaft zu sein, solange es nicht allen verkündet ist, solange es nicht alle Dimensionen des Menschen befruchtet und heilt und solange es nicht alle Menschen beim Mahl des Gottesreiches vereint. Das Ganze ist dem Teil übergeordnet.“ (EG 237)

Als Mitglieder einer Weltgemeinschaft wollen wir die weltweite Verbundenheit untereinander leben – und wir verstehen auch unsere persönliche Sendung als Teil der gemeinsamen Sendung der Gesamt-GCL. Wenn jede und jeder an seinem/ihrer Platz das lebt, was Gott ihm und ihr aufgetragen hat, und wir das miteinander leben, durch gemeinsames Unterscheiden, uns gegenseitig in diesem Dienst, in dieser Sendung unterstützend, dann leben wir darin die gemeinsame Sendung der GCL. Die Tatsache, dass wir eine Weltgemeinschaft sind und damit „universal“ leben und denken, ist ein Geschenk und zugleich ein Auftrag an uns. „Die Gemeinschaft spornt uns an, das Wort Gottes zu verkünden und an der Verbesserung von Strukturen in Gesellschaft und Kirche mitzuwirken, indem wir uns mit anderen gemeinsam mühen, den Opfern jeder Art von Diskriminierung zu ihrer Befreiung zu verhelfen und vor allem die Unterschiede zwischen Reich und Arm abzubauen.“ (Allgemeine Grundsätze [AG] 8d)

In den Satzungen der Gesellschaft Jesu (Abschnitt 622) schreibt Ignatius, das Wohl sei umso göttlicher, je allgemeiner, universaler es sei. „Je universaler, desto göttlicher“ gilt als eines der ignatianischen Kriterien für die Unterscheidung, in welche Sendung wir gerufen sind. Was kann das für uns heißen? Eines mag sein: Verliere das größere Ganze nicht aus den Augen und hab keine Angst vor großen Herausforderungen! Beim Welttreffen 1998 in Itaiçi erläuterte der damalige Präsident der Welt-GCL, José Maria Riera:

„Wenn wir unseren apostolischen Einsatz unterscheiden und wählen, sollten wir nicht aus Angst oder Schüchternheit die Übernahme von Aufgaben an der vordersten Front verweigern, wie etwa politischen Posten, die uns unmittelbar mit den großen nationalen, regionalen oder weltpolitischen Fragen konfrontieren. Wir sollten uns nicht davor fürchten, einflussreichen Personen oder Personen mit öffentlicher Verantwortung nahe zu sein. Wir sollten bereit sein, überall dorthin zu gehen, wo es die Möglichkeit gibt, die Verkündigung der Frohen Botschaft zu vervielfältigen und Strukturen zu beeinflussen, indem wir unsere Verfügbarkeit und unsere Fähigkeiten anbieten, aber gleichzeitig unserer Begrenzungen bewusst sind und deshalb immer die Unterstützung anderer suchen. Diese großen Aufgaben sollten uns nicht aufhalten oder unseren apostolischen Eifer für kleinere Dinge verkleinern. Alles wird größer und wichtiger, wenn es im Namen Gottes getan wird. Aber es ist sicherlich keine gute Unterscheidung, das kleinere zu wählen aus Angst davor, mit größeren Herausforderungen konfrontiert zu sein.“ (Progressio 1–4/1998, S. 77 f)

Die GCL ist eine Gemeinschaft in der katholischen – also universalen und weltweiten – Kirche, auch das unterstreicht die Universalität unserer Sendung. „Bewegt von der gemeinsamen Sorge um die Probleme und für die Entwicklung aller Menschen und offen für jede Situation, in der sich die Kirche heute befindet, arbeiten wir mit den Amtsträgern und den

anderen Verantwortlichen in der Kirche zusammen.“ (AG 6) Und wieder gilt: vor Ort eingebunden sein und die globale Dimension nicht aus dem Blick verlieren. Unter Papst Franziskus mag es für viele leicht sein, sich an der Kirche als Ganzer zu freuen, an den Impulsen zur Erneuerung und an den Zeichen, die er setzt. Doch er fordert uns auch immer wieder ganz persönlich heraus – denn jede und jeder ist Teil der universalen Sendung der Kirche. Deshalb steht für ihn am Anfang unsere Bereitschaft, uns immer wieder zu Christus hin zu bekehren. „Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern und zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. [...] Wer etwas wagt, den enttäuscht der Herr nicht, und wenn jemand einen kleinen Schritt auf Jesus zu macht, entdeckt er, dass dieser bereits mit offenen Armen auf sein Kommen wartet.“ (EG 3)

Die persönliche Verbundenheit mit Jesus Christus führt, ja lockt uns in die Verbundenheit in der Gemeinschaft derer, die an IHN glauben. Miteinander rund um den Globus Kirche leben – in ihrer Vielgestaltigkeit, mit dem Licht, an dem wir uns freuen, und dem Schatten, unter dem wir leiden, der uns auch oft wütend macht. Diese Kirche geht uns etwas an – so wie sie ist – vor Ort und als weltweite Gemeinschaft. „Dieses Denken und Fühlen in und mit der Kirche drängt uns, schöpferisch und konkret auf das Kommen des Reiches Gottes auf Erden hinzuwirken. Dazu gehört die Bereitschaft, dorthin zu gehen und sich einzusetzen, wo die Bedürfnisse der Kirche es erfordern. Dies alles schließt Kritik aus Liebe zur Kirche, Leiden mit der Kirche und auch an der Kirche mit ein.“ (AG 6)

Auch wenn die GCL eine Gemeinschaft innerhalb der katholischen Kirche ist, stoßen zu uns auch immer wieder Christen anderer Konfessionen. Was sie anzieht, ist zumeist die ignatianische Spiritualität und

der Wunsch, diese gemeinsam mit anderen im Alltag zu leben. Was für uns in Westeuropa und Nordamerika recht selbstverständlich geworden ist, stößt in anderen Regionen unserer Weltgemeinschaft oft noch auf Ablehnung. In Lateinamerika fehlen z.B. den meisten Erfahrungen mit den historischen protestantischen Kirchen (Lutheranern, Reformierten, Anglikanern oder Methodisten). Stattdessen ist das Bild geprägt von aggressiv missionierenden (oft US-amerikanischen) evangelikalen Gruppierungen, die bewusst anti-katholisch auftreten. In einem solchen Kontext von Ökumene zu sprechen, fällt schwer – weshalb dieses Thema beim Welttreffen der GCL 2008 in Fátima recht kontroverse Diskussionen auslöste. 2013 im Libanon war es dann möglich, die Unterschiedlichkeit der Situationen in den verschiedenen Regionen anzuerkennen. Denn für uns alle gilt: Unser Leben in der Sendung „wollen wir in einer ökumenischen Gesinnung tun, stets bereit, uns an Initiativen zu beteiligen, die sich um die Einheit unter den Christen mühen. Unser Leben findet in der Botschaft vom armen und erniedrigten Christus ständig neu seine Ausrichtung und Dynamik.“ (AG 8d)

„Je universaler, desto göttlicher“ – dieser „Stachel“ bleibt. So alltäglich mir persönlich Universalität geworden ist, das Göttliche darin immer wieder neu zu entdecken, bleibt Herausforderung. Die Menschen in Afrika oder Asien, im Nahen Osten oder in Lateinamerika gehen mich etwas an – weil Gott sie gewollt hat. Ich kann vor ihren Fragen und Forderungen nicht die Augen oder gar mein Herz verschließen, weil ER ihnen Leben verheißt. Ich erlebe dankbar, wie Opfer von Gewalt und Unterdrückung Kraft finden, für Gerechtigkeit, Würde und Freiheit einzutreten, und so auch mich mit meinen Wahrnehmungen und Überzeugungen, meinem Lebensstil herausfordern, damit wir da, wo wir hingestellt sind, mehr von der Sehnsucht Gottes für diese Welt verwirklichen.

Daniela Frank